

PLECH



Geschichte – Landschaft – Menschen

PLECH: Geschichte – Landschaft – Menschen

ISBN: 978-3-00-054581-8

PLECH

Geschichte – Landschaft – Menschen



Markt Plech
2016

PLECH

Geschichte – Landschaft – Menschen



Plech: Geschichte – Landschaft – Menschen

Herausgeber: Markt Plech

ISBN: 978-3-00-054581-8

Redaktionelle Leitung: Walter Tausendpfund, Pegnitz

Gestaltung, Satz, Umschlag: Dipl. Des. (FH) Andy Conrad, Pegnitz

Titelfoto: Andy Conrad, Pegnitz

Fotos: siehe Bildnachweis im Anhang

Druck: bonitasprint Würzburg

Für die Beiträge tragen die Autoren selbst die Verantwortung

© 2016 Markt Plech

Alle Rechte vorbehalten

Zur Kirchengeschichte von Plech

Von Heinz Stark



„Das Jahr der Errichtung des ersten Gotteshauses zu Plech kann mit Bestimmtheit nicht angegeben werden, Urkunden hierüber sind nicht vorhanden; doch ist so viel gewiß, daß nach Annahme des Christenthums im achten Jahrhundert ein hölzernes Kirchlein errichtet wurde, da, wo jetzt die Kirche steht, am Fuße des Gottvaterberges, die sogenannte Frühmeßkapelle, geweiht zu Ehren des heiligen Apostels Bartholomäus. Diese Kapelle wurde ausgestattet mit einem Theile des Zehntens hiesiger Flur, der Frühmeßzehnt genannt, sodann mit Gilten von einem ganzen Hofe zu Viehhofen und einem ganzen Hofe zu Plech. Zehnt und Gilt blieb Pfarrbesoldung bis 1849, wo sie abgelöst wurden. Diese Kapelle gehörte zur Parochie [Pfarrei] Velden und wurde von da an Sonn- und Festtagen durch einen Frühmesser besungen. Im Jahre 1430 wurden Plech und die Orte der ganzen Umgegend durch die Hussiten zerstört und verbrannt, auch das hölzerne Kirchlein wurde zu Asche. Einige Jahre später wurde auf der Stelle, wo das hölzerne Kirchlein stand, eine steinerne [Kirche] erbaut, daneben das Meßnerhaus, jetzt Cantorat.“

So kurz und prägnant hat der Pfarrer und versierte Lokalhistoriker Dr. Paulus Ewald nach jahrzehntelangen Forschungen wichtige Eckdaten zur Plecher Kirchengeschichte in seinem Pfarrbuch von 1864 präsentiert und dabei auch schon anklängen lassen, dass sich eine eigene Pfarrei in Plech aus einer „Frühmesse“ entwickelte.

Die kirchliche Struktur vor der Reformation

Plech liegt in einer Gegend, die eigentlich zum nördlichsten Teil des Bistums Eichstätt und des bayerischen Nordgaus gehörte. Die Mutterkirche von Plech war Velden, eine der Urfparreien in unserer Region und ursprünglich eine karolingische Königskirche, deren Schenkung an das Bistum Eichstätt König Konrad I. am 5. März 912 bestätigte. Am 6. Juli 1009 schenkte Heinrich II. unter anderem den alten Königshof Velden mit der königlichen Eigenkirche dem von ihm 1007 gegründeten Bistum Bamberg; der ausgedehnte Veldener Forst war in dieser Schenkung als Bestandteil des Königshofes mit enthalten. Auf kirchlicher Ebene jedoch konnte Kaiser Heinrich II. die Abtretung dieses Eichstätter Gebiets an Bamberg erst 1016 erzwingen, als der sich dagegen sträubende Bischof Megingaud von Eichstätt gestorben war und der weniger hartnäckige, von Heinrich selbst eingesetzte Gundekar I. die Nachfolge angetreten hatte.

Das Bamberger Steuerregister von 1421 enthält die Angaben „primiss.[arius] in Plech 1 fl.“, was bedeutet, dass Plech einen eigenen Frühmesser hatte, besteuert mit ei-

nem Gulden; das Register über die Hussitensteuer vom 16. März 1430 spricht von einer „Frühmesse in Plech an 30 fl.“, die Plecher Frühmesse wurde also mit einem steuerbaren Einkommen von 30 Gulden angeschlagen. Dagegen wurde Plech 1528 im Steuerregister des Bamberger Bischofs Weigand von Redwitz nicht mehr angeschlagen, was bereits ein Anzeichen der Reformation war – Plech war evangelisch geworden.

Das Bild über die mittelalterlichen Plecher Kirchenverhältnisse wird schließlich durch eine Eintragung im Landbuch über das Amt Böheimstein von 1539 abgerundet: „Item die kirchen zum Plech ist ein filial der pfarr zu Felden, davon dieselb zu allen feiertagen besungen würdt mit allen pfarrlichen rechten, die inne daselbst zum Plech altem herkommen nach geraicht sollen werden, so haben sie auch einen früemesser, dieselben früemeß soll leihen der pfarrer zu Felden.“ Wie aus einem Lehenbrief vom 14. November 1531 hervorgeht, war diese Plecher Frühmesse mit einem Hof in Viehhofen ausgestattet.



Lehenbrief vom 14. November 1531 über den zur Plecher Frühmesse gehörenden Hof in Viehhofen (Abschrift im Evangelisch-Lutherischen Pfarrarchiv Plech)

Die Kapelle Sankt Nikolaus in Plech

Erst seit dem 17. Jahrhundert liegen für einen hohen Prozentsatz der fränkischen Kirchen Informationen über Kirchenpatrone, denen die Gotteshäuser geweiht waren, durch Visitationsprotokolle oder Pfarrbeschreibungen vor. Eine zusätzliche Hürde für die Patroziniumsfor- schung ist in evangelischen Pfarreien die Tatsache, dass mit der Einführung der Reformation die Abschaffung der bis dahin üblichen Heiligenverehrung einherging und al- lein schon aus diesem Grund viele Kirchenpatrozinien in Vergessenheit gerieten. Auch im ansonsten so ergiebigen Plecher Pfarrarchiv findet sich bis 1841 kein einziger Hin- weis auf einen Weiheamen. Es ist daher nicht nachvoll- ziehbar, wie Pfarrer Dr. Ewald 1841 in seiner „Geschichte der Pfarrei Plech und Umgegend“ vom Apostel Bartholo- mäus als dem Plecher Kirchenheiligen wissen will, denn Ewalds Vorgänger Munzert spart das Thema 1833 in sei- nem Pfarrbuch ebenfalls aus. Da Ewald ganz gegen seine Gewohnheit keine Quelle angibt, kann nur gemutmaßt werden, dass er entweder auf diesen Gedanken verfiel, weil die Plecher Kirchweihe am Sonntag nach Bartholomäi (24. August) kirchlich gefeiert wird oder weil Bartholo-

mäus Schutzheiliger einer ganzen Reihe von oberfränki- schen Kirchen war.

Und doch ist aufgrund eines außerordentlichen und sehr seltenen Glücksfalls der mittelalterliche Kirchenpatron in Plech überliefert, und zwar durch eine Eintragung vom 11. Juni 1402 im Lehenbuch des Bamberger Bischofs Alb- recht Graf von Wertheim. In deutscher Übersetzung lautet diese Eintragung: „Gotz Valkner und Fritz Spiß von Plech haben zu Lehen eine Hofstatt, eine Wiese, eine halbe ge- nannt, und einen halben Morgen pflügbaren Ackers und einen Garten, alles in Plech gelegen. Ebenso vier Pfund Haller über die Neugereute [neues Ackerfeld, Neubruch] daselbst gelegen. Dies alles haben sie vorzutragen zu ge- treuer Hand der Kapelle des heiligen Nikolaus in Plech. Unter Vorbehalt der Rechte. Vorgenannte Güter vergab der besagten Kapelle Heinrich Wolffel, welcher ohne Er- ben abgegangen [verstorben] ist. Ebenso IIII Pfund Hal- ler vergab Heinlin Meinfelder, auch ohne Erben abegan- gen. Geschehen Forchheim am Tag des heiligen Apostels Barnabas im Jahr MCCCCzwei.“

Sankt Nikolaus als Kirchenpatron

In Plech stand also eine Nikolauskapelle, wer hätte das gedacht! Und ihre Erwähnung verdanken wir dem Umstand, dass sie von Heinrich Wolffel und Heinlin Meinfelder Dotationen erhalten hatte, die dann treuhänderisch für diese Kapelle von den beiden Plechern Gotz Valkner und Fritz Spiß als Lehen empfangen worden waren. Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, nun ausführlich auf Patrozinieneildung und -forschung einzugehen, deshalb nur so viel: Anerkannt ist, dass bestimmte Kirchenpatroziniene Blütezeiten erlebten und auch wieder aus der Mode kamen, das heißt sie sind einer gewissen zeitlichen Schichtung zugänglich, weil sich die Patrozinienepraxis stets nach den Gegebenheiten und Bedürfnissen der betreffenden Zeit entwickelte, zwar langsam und verhalten, aber gerade dadurch nachträglich die Grundtendenzen einer Zeit aufzeigend.

Der heilige Nikolaus lässt sich tatsächlich auf solche Weise einordnen. Diese historisch schwer fassbare Gestalt, bei der Legenden um den im 4. Jahrhundert (?) in Myra wirkenden Bischof und um den im 6. Jahrhundert lebenden Abt von Sion gleichen Namens miteinander verwoben wurden, fand in einer ersten Welle den Weg nordwärts über die Alpen, als der schon zum König und Kaiser gekrönte Thronfolger Otto II. am Sonntag nach Ostern 972 seine Braut Theophanu heiratete. Sie war eine Nichte des byzantinischen Kaisers Johannes Tzimiskes und brachte den Kult des in ihrer Heimat verehrten orientalischen Heiligen mit. Einen überwältigenden Aufschwung erfuhr Nikolaus dann mit der Überführung seiner Gebeine 1087 von Myra in Kleinasien ins süditalienische Bari; sein Patrozinium ist also noch dem Hochmittelalter zuzurechnen.

Ein derart weit verbreiteter Volksheiliger wie Nikolaus, der häufig Verehrung auch als Sonderpatron erlangte, hat freilich seine Tücken und kann zu ziemlich viel Subjektivität verleiten. Verfiel man wegen der den Markt Plech durchziehenden Altstraße Nürnberg–Eger (Eger selbst hatte ebenfalls seine Nikolauskirche) auf Sankt Nikolaus als dem Schutzherrn der Fuhr- oder Kaufleute, der Pilger und Reisenden, hing das Patrozinium der Plecher Kapelle etwa mit seiner Eigenschaft als Patron für den (Eisen-erz-)Bergbau zusammen oder hatte einfach nur der Kirchengründer eine Vorliebe für diesen Heiligen? Vielleicht förderten ja mehrere Umstände gleichzeitig den Kult des Bischofs von Myra in Plech, der auch für die kirchlichen Reformbewegungen steht. Jedenfalls lässt die frühe Er-

wähnung keinen Zweifel daran, dass es sich bei dem am 11. Juni 1402 zufällig mit aufgeführten Weihenamen um das ursprüngliche Plecher Kirchenpatrozinium handelt.

Gerade in unserer Gegend mit ihrer schlechten Quellenlage kann der Nachweis des mittelalterlichen Kirchenpatrons Sankt Nikolaus gar nicht hoch genug geschätzt werden, weil die erste urkundliche Erwähnung eines Ortes mehr oder weniger von Zufälligkeiten abhängt. Besonders wertvoll ist eine derartige Erkenntnis für Plech, dessen urkundliche Erstnennung relativ spät, am 24. Oktober 1266, erfolgt ist. Im Allgemeinen gibt es nämlich „einen zeitlichen Parallelismus von Ortsgründung und Kirchgründung. So kann das Patrozinium (freilich weniger schlüssig im Einzelfall als im statistischen Durchschnitt) mittelbar als Anhaltspunkt für das Alter von Ortschaften dienen.“

Von der Kapelle zur Kirche

Das Gotteshaus von Plech wird im Lehenbuch Bischof Albrechts am 25. März 1409 ein zweites Mal genannt und dabei wieder als Kapelle bezeichnet; dagegen ist im Lehenbuch des Bamberger Bischofs Anton von Rotenhan bereits am 7. Januar 1436 von einer Kirche die Rede. Angesichts dieser Daten hat Ewald also gewiss mit seiner Aussage recht, dass Ort und Kapelle den Hussiten zum Opfer fielen, und zwar um den 9. Februar 1430 herum, vermutlich als sie von ihrem Lager bei Pegnitz in die nähere Umgebung ausschwärmten und auch Auerbach einnahmen. Obwohl die Verwüstung des Marktes Plech den bisher bekannten Quellen nicht ausdrücklich entnommen werden kann, wäre es weltfremd zu glauben, dass gerade Plech, durch das mit der Altstraße Nürnberg–Eger eine Hauptverkehrsader von Böhmen nach Franken führte, verschont geblieben wäre.

Die Hussiten „pranten Hollfelt, Schesslitz, Maineck und gar viel dörfer aus und fingen viel volks und triben ohn zahle vil vichs und guts mit in hin“. Außerdem befand sich unter den von Bischof Anton an den Ritter Cunrad von Aufseß am 21. August 1433 verliehenen Afterlehen auch „die wüstung zu Strüt bey dem Blech gelegen“, was ebenfalls auf von den Hussiten angerichtete Schäden hindeutet, die Strüthof jahrelang unbewohnbar machten. Wichtig für die weitere Konfliktlösung wurden übrigens wenige Tage nach diesen Verheerungen die Verhandlungen auf Burg Böheimstein bei Pegnitz und der mit großer Wahrscheinlichkeit am 11. Februar 1430 dort zwischen den Hauptleuten der hussitischen Streitmacht und Markgraf Friedrich von Brandenburg abgeschlossene „Böheimstei-



Die Plecher Pfarrkirche St. Susannae mit ihrem Turm von 1430/36

ner Vertrag“. Die von den Hussiten vernichtete alte Kapelle kann wirklich noch eine jener Holzkirchen gewesen sein, die den solideren, größeren und – wie in Plech – nicht zuletzt wehrhafteren Steinbauten wichen. Auch der Standort solch hölzerner Vorgänger war offenbar schon immer der gleiche wie heute, unweit der Straße am Fuß des Gottvaterberges, am topographisch höchsten Punkt des Ortes. Dieser Bereich dürfte die Keimzelle der sich längs der Straße nach Norden und Süden ausdehnenden Siedlung gebildet haben.

Der Bau der neuen Kirche war am 7. Januar 1436 bewerkstelligt oder zumindest weitgehend vollendet, wie die an diesem Tag vorgenommene Eintragung belegt. Der damals geschaffene stattliche Chorturm mit den Schießscharten – sogar sogenannten „T-Scharten“ – hat alle Stürme überstanden, obwohl man lange glaubte, dass er im Dreißigjährigen Krieg 1634 von den Schweden zerstört und 1661 komplett neu errichtet wurde. Auf einer kolorierten Federzeichnung eines anonymen Kartographen sind 1574 selbst die kleinen Ecktürmchen dargestellt, auf die man erst 1816 bei der Neueindeckung des Turmes mit Schiefer endgültig verzichtete, um das Eindringen von Wasser zu verhindern. Turm und Altar der Kirche sind nach Osten hin ausgerichtet, das Kirchenschiff schließt sich westlich an.

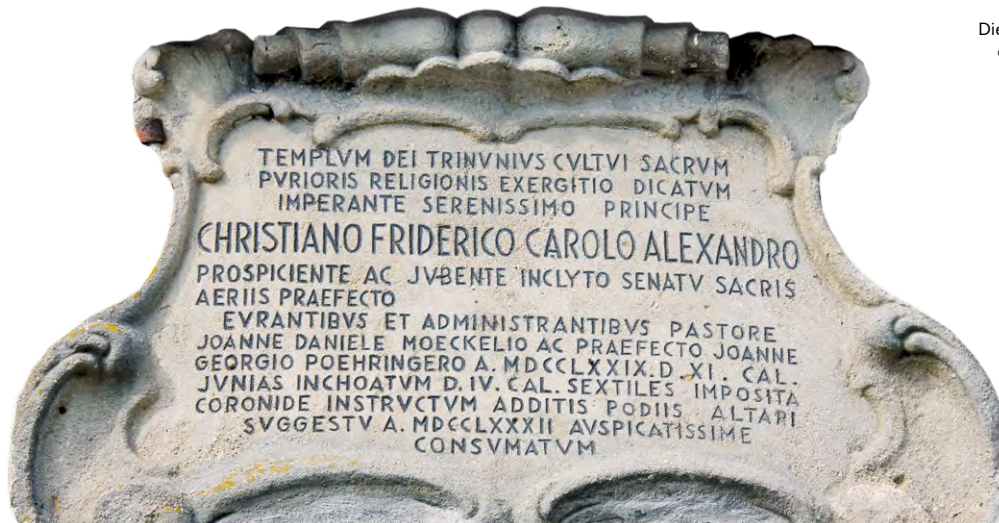
Die selbstständige Pfarrei Plech und deren Sprengel

Mit der Einführung der Reformation änderten sich die alten kirchlichen Verhältnisse. Es brach eine neue Zeit an,

als Markgraf Kasimir am 21. September 1527 starb und sein evangelischer Bruder Georg (der Fromme), der schon seit 1523 mit dem Reformator Martin Luther korrespondierte, die Alleinregierung übernahm. Mit der ansonsten mit den Markgrafen von Brandenburg rivalisierenden Reichsstadt Nürnberg gelang eine Kooperation in kirchlicher Hinsicht: Zur Durchsetzung der Reformation wurde 1528 eine allgemeine Kirchenvisitation zusammen mit Markgraf Georg dem Frommen vereinbart und 1533 schloss sich eine gemeinsame Kirchenordnung an. Für die Plecher vollzog sich wenig später ein weiterer wichtiger Wandel, der einen völlig neuen Abschnitt in ihrer eigenen Kirchengeschichte einläutete – Plech wurde endlich zur selbstständigen Pfarrei erhoben und am 6. März 1546 trat mit Wolfgang Zeitlos erstmals ein „pfarher zum Plech“ namentlich auf. Dieser Schritt war bereits überfällig gewesen und vorher nur am Widerstand der Veldener gescheitert, denn die rechtlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Errichtung einer Pfarrei waren schon lange gegeben.

Unter Berufung auf die bis 1593 zurückgehenden Kirchenbücher schrieb Pfarrer Munzert 1833 in seinem Pfarrbuch, dass in der Amtszeit von Pfarrer Andreas Gebhard, dem er Sorglosigkeit vorwarf, Klausberg nach Betzenstein und Eichenstruth und Henneberg nach Velden gezogen wurden, „in welchem Jahre aber, läßt sich nicht genau bestimmen. [...] Daß Magister Andreas Gebhardt etwas gethan hätte, um die verlorne Ortschaften wieder zu gewinnen, davon findet sich in den Pfarrakten keine Spur. Jahn, der von 1677 an Pfarrer in Plech war, bemühte sich fruchtlos um die Wiedereinpfarung obiger Dörfer.“

Natürlich sahen das die Pfarreien Betzenstein und Velden ganz anders. So berichtete der Betzensteiner Pfleger 1660 über Streitigkeiten zwischen der Reichsstadt Nürnberg und dem Markgraftum Brandenburg-Bayreuth, denn von markgräflicher Seite waren Ansprüche wegen der Klausberger Pfarrzugehörigkeit erhoben worden. Die Betzensteiner erklärten, dass die Klausberger die Leichen nach Plech trugen, weil man einmal in Pestzeiten den infizierten Klausbergern nicht gestattet hatte, ihre Toten durch Betzenstein nach Hüll zum Friedhof zu tragen, dass jedoch die Klausberger zum Abendmahl, zu Taufen und zu Hochzeiten immer nach Betzenstein gegangen wären. Nachdem angeblich die Klausberger auch selbst keine Neuerung wünschten, waren die Bemühungen der Pfarrei Plech zum Scheitern verurteilt. Im Falle von Henneberg blieb ebenfalls alles beim Alten, denn die Plecher hatten hier laut Munzert „in den neuern Zeiten nicht mehr reklami[e]rt, weil es im Rezatkreis und schon weiter entfernt liegt“.



Die Bauinschrift über dem Südportal der Pfarrkirche St. Susannae

Aber man bemühte sich weiter um Eichenstruth. Und obwohl sich Velden dagegen sträubte, endet Ewalds Pfarrgeschichte von 1841 damit, dass König Ludwig I. die Umpfarrung von Eichenstruth nach Plech am 30. August 1838 genehmigt hatte und dass am 23. September 1838 die „gesetzliche und förmliche Aufnahme in die hiesige Kirchengemeinschaft“ geschah, „nach einer Trennung von 200 Jahren.“ Seither ist der Pfarrsprengel im Wesentlichen gleich geblieben. Er umfasst heute den Markt Plech, die nach Betzenstein eingemeindete ehemalige Gemeinde Spies und das Dorf Höfen, das zum Markt Neuhaus a. d. Pegnitz gehört.

Die Pfarrkirche Sankt Susannae

Ein Höhepunkt, den Plech in der Markgrafenzeit erlebte, war der Neubau eines größeren Kirchenschiffes für die Pfarrkirche St. Susannae nach den Plänen des Bayreuther Hofbaudirektors Johann Gottlieb Riedel und des Zimmermeisters Ulrich Gerstner. Die Kirche wurde im frühklassizistischen Stil als schlichte Saalkirche verwirklicht, der erhalten gebliebene Ostturm wurde als Altarraum in den Neubau mit einbezogen. Unter der Aufsicht des Werkmeisters Johann Tripß und des Zimmermeisters Ulrich Gerstner, zwei Bayreuthern, wurden die Arbeiten von dem Maurermeister Friedrich Prey und dem Zimmermeister Conrad Götz ausgeführt. Der Plecher Baumeister Friedrich Prey war übrigens schon 1753 mit größeren Reparaturen an Kirche und Kirchturm betraut worden.

Der Grundstein wurde nach der Bauinschrift über dem Südportal der Kirche am 11. Juni 1779 gelegt. Das Datum 11. Juni 1779 kann sich nur auf eine offizielle Grundsteinlegung beziehen, denn in der Akte zum Kirchenbau ist festgehalten, dass am 5. Juni 1779 „die Mauer der einen

Seite biß zu Anfang des zweyten Gaders oder Empor bereits glücklich aufgeführt worden“ war. Nach der Bauinschrift wurde der Schluss-Stein am 4. August gesetzt. Die Formulierung ist jedoch so unglücklich, dass man dieses Datum sowohl auf das Jahr 1779 als auch auf das Jahr 1782 beziehen kann, zumal nach der Bauakte das „Heben“ der neu errichteten Kirche am 2. August 1779 schon erledigt war. Für die Richtigkeit des Datums „4. August 1782“ spricht aber ein Schreiben vom 6. August 1782, in dem es heißt, dass „biß anhero noch an dieser Kirche gearbeitet und [...] auch die neue Orgel darin aufgestellt worden, dahero die dißjährige Jahr-Zahl mit beyzusezen“.

Die erwähnte „neue Orgel“ wurde nach Ewald von dem aus Plech stammenden Nürnberger Kaufmann und Marktadjunkten Johann Leißner 1770 gestiftet und beim Orgelbauer Johann Christoph Kittelmann in Nürnberg in Auftrag gegeben. Als Kittelmann 1777 starb, wurde sie vom Bayreuther Hoforgelbauer Georg Ernst Wiegler vollendet. Die Plecher Wiegler-Orgel erklingt bis zum heutigen Tage.



Markgrafenkirchen in Oberfranken

Von Walter Tausendpfund

Unter den Markgrafen Christian Ernst (1655–1712) und seinem Sohn Georg Wilhelm (1712–1726) sowie unter Markgraf Friedrich (1735–1763) und seiner Gemahlin Wilhelmine, später auch noch unter Markgraf Alexander (1769–1791) entstanden allein in Oberfranken ca. 100 Kirchen im sogenannten „Markgrafenstil“. Nach einem Jahrhundert, das ganz besonders während des Dreißigjährigen Krieges von mörderischen Kämpfen und einer systematischen Verarmung der Bevölkerung geprägt war, findet nun die angestrebte Friedens- und Aufbaupolitik eine neue Blüte. Die zollerschen Markgrafen, die schon 1528 die Reformation eingeführt hatten, kontrollierten die geistliche Hierarchie, legten Kirchenordnungen fest, setzten Pfarrer ein, bauten das Schulwesen aus, brachten Gesangbücher heraus und sorgten für eine christliche „Standesbesserung“.

Der neue fürstliche Wille zur standesgemäßen Gestaltung der Repräsentation bringt im Zeichen des Barock unterschiedliche Glanzleistungen hervor – erinnert sei allein bezüglich Bayreuth an den Bau des neuen Schlosses, der Ausgestaltung der Eremitage und den Bau des markgräflichen Opernhauses –, korrespondiert aber zugleich mit einer extrem hohen Belastung der Staatskasse, sodass dieser Bauwille unter den späteren Markgrafen Georg Friedrich Karl (1726–1735) und Friedrich Christian (1763–1769) nachlassen musste.

Im Glaubensbereich sind es in erster Linie die Chorturmkirchen, die selbstbewusst nicht nur in der Residenzstadt, sondern weit hinaus im Land diesen neuen Geist des Glaubens verkünden. Die neuen Kirchenbauten werden fast ausschließlich aus Sandstein errichtet, erheben sich markant über die umgebende Besiedlung und sind von einer weitgehend einheitlichen Turmgestaltung geprägt.

Das Gestühl ist im Kirchenraum so angeordnet, dass der Blick auf den Kanzelaltar gewährleistet ist. Die Emporen sind mindestens dreiseitig, gelegentlich auch ganz umlaufend und zuweilen auch bemalt. „Hühnerstangen“ auf den Emporen sollen bei Platzmangel den Gottesdienstbesuchern noch zur Verfügung stehen. Rundbogenfenster lassen den Kirchenraum als lichtdurchflutet erscheinen.

Das Obrigkeits-Patronat wird meist durch kunstvolle Wappen und Initialen – oft auf oder über dem Kanzelaltar – zum Ausdruck gebracht und unterstreicht damit das allen Menschen gemeinsame Gottesgnadentum.

Von diesem neuen Gestaltungswillen profitierte eine sowohl internationale als auch regionale Künstlerschaft, die dann auch oft ungeachtet der Konfession zum Einsatz kam. Viele Erstentwürfe kommen von weit gereisten Hofarchitekten, die ihrerseits wieder regionale Kunsthandwerker beeinflussen. Grundsätzlich ist immer wieder der italienische und französische Einfluss unverkennbar.

In ihrem Inneren reflektiert die Markgrafenkirche St. Susannae von Plech auf ihre ganz besondere Art alle wesentlichen Elemente des konfessionellen Verständnisses der zollerschen Markgrafen in Bayreuth.

Ihr für die damalige Zeit charakteristisches Äußeres markiert noch heute – nach dem Abriss der zweiten Bartholomäus-Kirche in Pegnitz nunmehr allein – als Landmarke den Südosten der einstigen Markgrafschaft gegenüber dem vormals bischöflichen Vorposten in Neuhaus a. d. Pegnitz (mit der Burg Veldenstein) und den anschließenden wittelsbachischen Besitzungen in der Oberpfalz sowie dem einst nürnbergischen Territorium, hier beginnend mit Betzenstein und Velden.



Die Kanzel-Taube im Schalldeckel der Kanzel



Die Kartusche mit den Initialen des Landesherrn Alexander, Markgraf zu Brandenburg, Burggraf zu Nürnberg



Der Taufstein von 1838 vor dem Altartisch

Schwierigkeiten beim Kirchenbau

Beim Neubau des Kirchenschiffes hatte der „Kirchenbeck“, Ratsbürger und Bäckermeister Johann Georg Kiefhaber, für einen Zeitraum von acht Monaten sein Wohnhaus als „Bethauß“ zur Verfügung gestellt. Mit der Begründung, dass er gezwungen war, sein ganzes oberes Haus, Stuben, Tanzboden und Kammern, auszuräumen, und dass an Sonn- und Feiertagen auch sein unteres Haus „so gedruckt voller Leute gesteckt, daß er und seine Familie sich in die Kuechen verkriechen müssen“, verlangte er gemäß Vermerk des Pfarrers Johann Daniel Möckel vom 29. Juni 1780 einen Betrag von 20 Gulden fränkisch für diese Überlassung. Mit Verfügung vom 18. September 1780 wurden ihm aber „für die Einräumung seines Wohnhauses zu Haltung des öffentlichen Gottes-Dienstes während dem Kirchen-Bau“ nur 20 Gulden rheinisch bewilligt.

Die Akten belegen, dass es beim Kirchenbau viel Ärger gab, woran offenbar Pfarrer Möckel die Hauptschuld trug. So klagt Johann Gottlieb Riedel am 21. September 1779 dem Amtsrichter Johann Georg Pöhringer sein Leid: „Ich muß bekennen bey keinen Bau habe mehr hinterniße gesehen als bey dießer Kirche, ob wohl dieselbe die 12. ist welche nach meinem Dessein [Entwurf] aufgeföhret worden, und drifft hier das Sprichwort würcklich ein: wo sich Pfaffen und Weiber metiren [betätigen] ist nichts als Verdruß“.

Wie zur Bestätigung findet sich kurz darauf ein 15-seitiges Schreiben Möckels an die „Hochfürstliche Hochpreiße Regierung und Heilige Deputation in Bayreuth“ vom 10. November 1779 in den Akten, mit dem er die Ausführung des Kirchenbaus massiv kritisiert und sich insbesondere darüber beschwert, dass er beim hiesigen Amtsrichter, den er als arrogant bezeichnet, mit seinem „vernünftig und guten Beyrath“ kein Gehör findet. Sicherlich als Reaktion auf die ständigen Streitereien ist das markgräfliche Dekret vom 18. September 1780 anzusehen, das Richter und Pfarrer den „ernstlichen Befehl“ erteilt, „künfftig eure Berichte in dergleichen Gotteshauß-Angelegenheiten, nicht mehr, wie bisher zur Ungebühr geschehen, einseitig, sondern jedesmal gemeinschaftlich zu erstatten“.

Wir wissen sogar, wie Möckel ausgesehen hat, denn Jakob Christoph Reich hat ihn 1759 für elf Gulden gemalt. Das ganzfigurige, ziemlich handwerkliche Bildnis hängt gegenwärtig links hinter dem Kanzelaltar. Pfarrer Möckel soll laut einer spitzen Bemerkung seines Amtsbruders Johann Martin Grüner, die Pfarrer Munzert 1833 genüsslich zitiert hat, sehr eitel gewesen sein: „Als nicht unrichtig

scheint es übrigens zu sein, daß der Marggraf Friederich mit seiner Gemahlin auf seiner Reise von Baireuth nach Erlangen am 7. März 1760 im hiesigen Pfarrhaus einkehrte und über Mittag speiste. „Die Frau Marggräfin aus Braunschweig, damals eine schöne junge Dame, machte dem (dies sind Worte Grüners) an sich schon eitelen Pfarrer Möckel ein Compliment über seiner hübschen Leibesgestalt. Von Stund an war Möckel in seine Person verliebt.“

Der vom Bayreuther Bildhauer Johann Caspar Fischer 1731 geschaffene Kanzelaltar wurde in den Neubau von 1782 übernommen. Die Kartusche mit dem Monogramm A.M.Z.B.B.Z.N. (Alexander, Markgraf zu Brandenburg, Burggraf zu Nürnberg) ist seit der Kircheninstandsetzung 1989/91 nicht mehr an der Emporenbrüstung vor der Orgel angebracht, sondern wieder am angestammten Platz über der Kanzel.



Der Kanzelaltar des Bayreuther Bildhauers Johann Caspar Fischer von 1731



Links neben der Kirche steht das ehemalige Kantoratshaus
– heute das evangelische Gemeindehaus von Plech

Das Pfarrhaus und das Gemeindehaus

Das Pfarrhaus wurde 1740 nach Plänen und unter Aufsicht des Hofbaumeisters Georg Christoph Mader aus Bayreuth durch den Maurermeister Friedrich Prey und den Zimmermeister Georg Schmidt, beide aus Plech, erstellt. Die Kosten beliefen sich auf insgesamt 1291 Gulden. Es ist ein schlichter, zweigeschossiger Putzbau von fünf zu zwei Fensterachsen und wurde von Pfarrer Munzert 1833 so beschrieben: „Das Pfarrhaus steht in der sogenannten Badergaß, mit der Front gegen Nordost, ist von Stein gebaut, zweistöckig, hat vier heizbare Zimmer, eine große Küche, Keller, Hausgewölbe, mehrere Kammern. Auf dem Hofe steht eine Rindvieh, Schweinstallung, Holzlege und eine Wasserzisterne. – Hinter dem Hause ist ein Gemüse- und Grasgarten, an welchem dithin der Stadel von Brettern und Fachwerk erbaut, und neben demselben ein Keller ist, der erst im Jahr 1819 zur Pfarrei von der Stiftung hinzu gekauft, aber erst seit kurzem bezahlt wurde.“

Eine Erneuerung des Pfarrhauses fand in den Jahren 1968/69 statt. Nach Pfarrer Leonhard Purrer wurde dabei das Innere „ganz umgeändert“, die Unterkellerung verkleinert und die Pfarrscheune abgebrochen. Dafür entstand seinerzeit das vorhandene Nebengebäude mit Garage, einem Tankraum für Heizöl und einer Abstellkammer für Gartengeräte. Es folgte 1976 die Entfeuchtung des Amts- und des großen Wohnzimmers im Erdgeschoss. Die außerdem durchgeführte Beseitigung des Holzwurms im

Dachstuhl hat sich als verhängnisvoll erwiesen, denn das Haus wurde hier mit Holzschutzmitteln schwer belastet und zum Sanierungsfall. Nachdem das Pfarrehepaar Michael und Sabine Meister mit seinen drei Kindern am 5. November 2006 ausgezogen war, wurde das denkmalgeschützte Pfarrhaus aufwendig restauriert, sodass Pfarlerin Cornelia Dölfel, die die Pfarrstelle in der Vakanz betreute, nicht darin wohnen konnte. Über das Schicksal des kontaminierten Dachstuhles, einer Höchstleistung althergebrachter Zimmermannskunst, entspann sich bei der Instandsetzung eine äußerst kontroverse Diskussion. Schließlich wurde entschieden, dieses barocke Meisterwerk im Interesse der Denkmalpflege zwar für die Nachwelt zu erhalten, es aber innerhalb des Gebäudes abzusperren und den Zugang sorgfältig abzudichten, sodass eine Gesundheitsgefährdung ausgeschlossen ist.

Über das neben der Kirche stehende „Meßnerhaus“ schrieb Paulus Ewald 1864, dass es schon nach dem Husiteneinfall errichtet wurde und dass darin der „Frühmesser“ wohnte, also der Geistliche, der im Plecher Gotteshaus die frühen Messen abhielt. Das „Meßnerhaus“ war wohl wirklich so alt, wie Ewald annahm, denn am 30. Juni 1443 hatte laut Lehenbuch des Bamberger Bischofs Anton von Rotenhan der Plecher Fritz Petzolt zu Lehen „ein gartten zum Plech gelegen neben seiner hofreit am frumesshaws, den er vmb Heintzen Prudling kauft hat“.



Pfarrer Dr. Paulus Ewald (* 7. Juli 1792 – † 7. November 1870) – das älteste bisher bekannte Foto eines Plecher Pfarrers (mit freundlicher Genehmigung von Herrn Dr. Klaus Ewald, Amberg)

Erneut hören wir von diesem Bauwerk 1833, als es Pfarrer Munzert in drastischen Farben beschreibt: „Das Cantorat in Plech wohnt in der Messnerei, die zugleich zur Schule eingerichtet ist. Das Haus ist alt, und von Brockmauer, faßt kaum eine Schule, ist ungesund, dumpfig und sehr

baufällig. Für die zweite Schule ist das Lokal gemietet, so wie das Logis für den zweiten Lehrer.“ Trotz dieser Zustände sollten jedoch noch über 50 Jahre vergehen, bis der Bau 1889 endlich durch das Schul- und Kantoratshaus ersetzt wurde.

Mit der Errichtung der neuen Schule 1962/63 verlor das Kantoratshaus die Funktion als Schule und diente fortan nur als Mesnerwohnung und als kirchliches Gemeindehaus, das Kirchenchor und Posaunenchor beherbergte. Das Gebäude, das auch in die Denkmalliste aufgenommen wurde, war wegen seines schlechten Erhaltungszustandes Ende der 1990er-Jahre kaum mehr nutzbar. Mit vereinter Kraftanstrengung und Unterstützung vieler öffentlicher und privater Hände konnte das Baudenkmal schließlich 1998/99 von Grund auf restauriert und zum evangelischen Gemeindehaus umgebaut werden. Die Einweihung wurde am ersten Advent, dem 28. November 1999, festlich begangen.

Doch zu guter Letzt noch einmal zurück zu Paulus Ewald: Am Ende seiner von ihm 1864 verfassten Pfarrbeschreibung findet sich eine Bewertung dieses Werks durch den Creußener Dekan Stobaeus vom 22. August 1865. Darin heißt es, dass der geschichtliche Teil „ganz neu bearbeitet [ist] mit sorgfältig ergänzender Benützung der frühern Pfarrbeschreibung vom Jahre 1833.“ Für Stobaeus war das Pfarrbuch des damals 73-jährigen Ewald „ein neuer Beweis von der Rüstigkeit des im Dienste der Kirche ergrauten Seniors.“ Dieser Würdigung ist nichts hinzuzufügen, denn Ewalds Leistungen zeugen bis zum heutigen Tag vom Wissen und von der Tüchtigkeit dieses Pfarrers und Historikers, der sich um Plech verdient gemacht hat.



Das Plecher Pfarrhaus von 1740

Die Pfarrer und Pfarrerinnen von Plech

Sie bilden eine lange und eindrucksvolle Reihe – die aus den Kirchenbüchern ersichtlichen 31 Seelsorger, die sich in Plech seit Errichtung der Pfarrei in den Dienst Gottes und ihrer Pfarrkinder gestellt haben.

Wolfgang Zeitlos zählt dazu, mit dem am 6. März 1546 erstmals ein „pfarher zum Plech“ namentlich auftrat, dessen Nachfolge aber bereits am 23. November 1546 Wolfgang Puthan angetreten hatte, Johann Heinrich Sengenwald mit der längsten Amtszeit von 1690 bis 1731 oder Johann Thümmeler, der am 1. April 1657 Pfarrer in Plech wurde und hier schon gut drei Wochen später, am 23. April 1657, verstarb.

Es sind Schriftsteller dabei, wie Wolfgang Ludwig Munzert und August Schramm, die ausgezeichnete Pfarrbücher hinterließen, übertroffen nur vom Pfarrer und Historiker Dr. Paulus Ewald, der darüber hinaus 1841 sogar eine „Geschichte der Pfarrei Plech und Umgegend“ schrieb. Wilhelm Eichhorn ist darunter, von dessen sieben Kindern vier starben, davon drei in Plech, der es 1909 in seinem 63. Lebensjahr noch zum Rektor der Diakonissenanstalt in Neuendettelsau brachte und dem man aufgrund seiner Verdienste die theologische Doktorwürde verlieh.

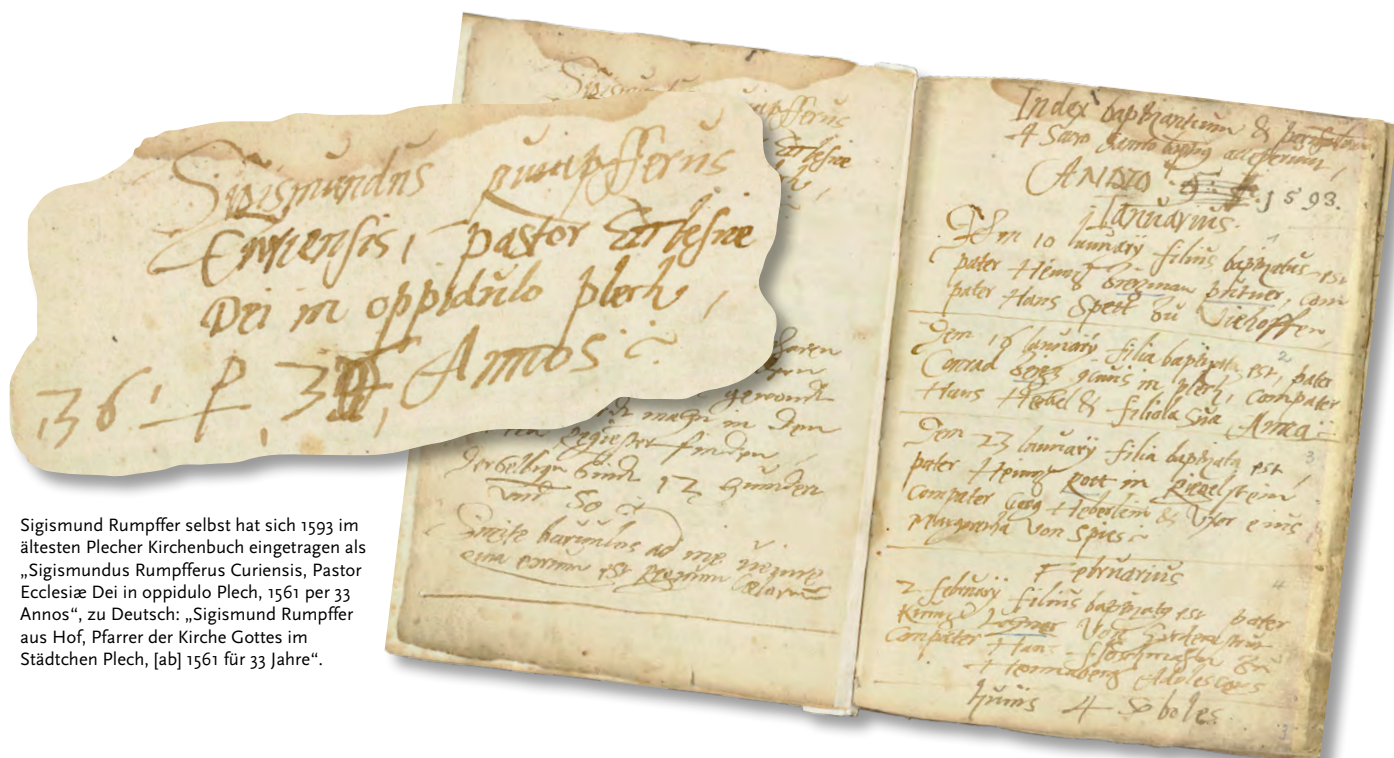
Unvergessen ist Ferdinand von Weymar, ein Mitglied der Bekennenden Kirche, der im Januar 1945 an der Ostfront bei Zichenau vermisst wurde und dessen Neffen und Nichten am 22. Januar 2005 mit einer Anzeige in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung an ihn erinnerten. An seine Stel-

le trat der von 1945 bis 1948 zunächst als Pfarrverweser eingesetzte Johann (Hans) Meier, der nach dem Zweiten Weltkrieg in Plech eine neue Heimat fand und ein Vierteljahrhundert lang blieb.

Mit Ulrike Zapf zog 1991 die erste Pfarrerin ins Plecher Pfarrhaus ein, dicht gefolgt von Michael und Sabine Meister, dem ersten Pfarrehepaar, das sich – auch das ein Novum – in der Führung des Pfarramts abwechselte. Und der jetzige Pfarrer Christoph Weißmann hat den Bau einer neuen, zweiten Kirche in Plech auf den Weg gebracht, nämlich die Errichtung einer Weidenkirche im Gewerbepark „Schönthal“, die als Ort des christlichen Glaubens und der Zusammengehörigkeit im 500. Jahr nach Martin Luthers Thesenanschlag vollendet sein soll.



Modell der Plecher Weidenkirche



Sigismund Rumpffer selbst hat sich 1593 im ältesten Plecher Kirchenbuch eingetragen als „Sigismundus Rumpfferus Curiensis, Pastor Ecclesiae Dei in oppidulo Plech, 1561 per 33 Annos“, zu Deutsch: „Sigismund Rumpffer aus Hof, Pfarrer der Kirche Gottes im Städtchen Plech, [ab] 1561 für 33 Jahre“.

Die Plecher Pfarrer und Pfarrerrinnen seit 1546

1546	Wolfgang Zeitlos (Zeitloß)
1546 – (1560?)	Wolfgang Puthan
1561 – 1600	Sigismund Rumpffer
1600 – 1608	Johannes Imhof
1608 – 1636	Johann Naß
1636 – 1657	Andreas Gebhard(t), Magister
1657	Johann Thümmeler (Thümbler, Dümmler)
1657 – 1669	Georg Wolfgang (von) Eich
1669 – 1673	Georg Adam Reinel, Magister
1674 – 1676	Johann Barth, Magister
1677 – 1690	Johann Wolfgang Jahn, Magister
1690 – 1731	Johann Heinrich Sengenwald
1731 – 1751	Johann Wolfgang Kripner
1751 – 1786	Johann Daniel Möckel
1786 – 1801	Johann Erhard Liebermann
1801 – 1817	Johann Martin Grüner
1818 – 1836	Wolfgang Ludwig Munzert
1836 – 1870	Dr. phil. Bernhard Paulus Ewald
1871 – 1879	Johann Kühl
1880 – 1897	D. theol. Wilhelm Karl Ernst Immanuel Eichhorn
1897 – 1908	Julius Friedrich Ludwig Großmann
1909 – 1918	Hermann Karl Christian Heinrich Hopp
1919 – 1940	August Christian Theodor Schramm
1940 – 1945	Ferdinand Eduard Alexander von Weymarn
1948 – 1969	Johann Georg Meier
1970 – 1978	Johann Leonhard Purrer
1980 – 1991	Hans-Joachim Friedrich Seidel
1991 – 1995	Ulrike Elisabeth Claudia Zapf
1995 – 2006	Michael Stephan Johannes und Sabine Meister
seit 1.10.2008	Christoph Weißmann



August Schramm
* 25. Mai 1876 – † 12. Dezember 1950



Ferdinand von Weymarn
* 12. Oktober 1908 – (X) Januar 1945



Hans Meier
* 25. April 1903 – † 4. April 1973



Siehe hierzu mit weiterführenden Anmerkungen sowie Literatur- und Quellenangaben:

HEINZ STARK: *Plecher Kirchengeschichte im Mittelalter* (Mitteilungen der Altnürnberger Landschaft e. V., 51. Jahrgang, Sonderheft 2002, lfd. Nr. 49), Simmelsdorf 2002.

HEINZ STARK: *Zur Geschichte des Marktes Plech* (Mitteilungen der Altnürnberger Landschaft e. V., 43. Jahrgang, Sonderheft 1994/2, lfd. Nr. 42), Simmelsdorf 1994.